

Was – wann – wo?



Struwelpeter

Foto: Fliegende Volksbühne Frankfurt am Main

Frankfurt hat ein neues Theater. Zehn Jahre vagabundierte die **Fliegende Volksbühne Frankfurt** umher, jetzt drückt sie als **Volksbühne im Großen Hirschgraben (ViGH)** ihr Domizil am Goethehaus ans Herz. Erste Uraufführung war der „Struwelpeter“ zu einer Auftragskomposition des Ensemble Modern. Im April feiert die „ViGH“ die Frankfurter Eintracht, gräbt ihr „Weißes Rössl à trois“ mit Sabine Fischmann aus, musiziert „Bridges“ (Brücken) mit geflüchteten Musikern und versucht sich an Sherlock Holmes.

Danach verbringt die Volksbühne viel Zeit mit **Sommertheater**: dem **Barock am Main** in der Höchster Porzellanmanufaktur (1. Mai bis Ende Juli). Das neue Stück trägt den Titel **WorschtMichels Traum oder Der König von Frankfurt**. Als Übersetzer Rainer Dachzelt und Theaterchef Quast nach einem dialektfähigen Barockdramatiker außer Molière suchten, fanden sie den Dänen Ludvig Holberg, der 1722 denselben Stoff gleich doppelt vorlegte („Jeppe vom Berge“, „Der politische Kannengießer“). Je nachdem kuren hier aus Spottlust Adlige einen Bauern im Suff zum König oder reiche Bürger einen Handwerker zum Bürgermeister. Bei Dachzelt/Quast und Sarah Groß (Regie) ist Jeppe, den zu spielen für Dänen so ist wie Hamlet im Rest der Welt, ein Metzger. Sommertheater im Park spielen später die **Dramatische Bühne** sowie das **Stalburgtheater** („Stoffel“).

Für die Bühnen sind sonst ja bald Ferien. Vorher inszeniert im **Schauspiel** David Bösch Shakespeares „Wie es euch gefällt“ (23. Mai). Im Kammerstück vollendet Anselm Weber seine Monodramen „Stimmen einer Stadt“, Folge 7–9 (9. April), mit Solodarstellern als alternde Künstlerin, Politiker und Mann fürs letzte Geleit. Am selben Ort setzt Susanne Wolff „Das Leben auf der Praça Roosevelt“ der klugen Dea Loher in Szene (24. April). Mit der **Oper Frankfurt** tut sich das Schauspiel zu einer Auftragsoper Lucia Ronchettis zusammen: „Inferno“ nach Dante (Bockenheimer Depot, 18. April). Die Oper selber hat Premiere mit einem Rossini („Bianca e Falliero“, 5. April) und Ambroise Thomas' „Mignon“ nach Goethe (17. April). Das **English Theatre** bemerkt am „American Son“ (15. Mai) aus weiß-schwarzer Ehe eine Entfremdung von den Eltern und fragt: Zerbröckelt uns das Liberale zwischen den Fingern? Um Rassismus geht es auch im **Fritz-Rémond-Theater im Zoo**, wo die Frage, ob der neue türkische Tennisspieler im Club einen eigenen Grill braucht und will, als „Extrawurst“ verbraten wird (2. April).

Ausstellungen. Das **Städel** hängt erstmals seit zehn Jahren die Gegenwartskunst in den Gartenhallen neu (ab 2. April). Alle lieben die impressionistische Skulptur, doch nur die Ausstellung „En passant“ (seit 19. März) zeigt an gut 160 Werken, ob und wie Licht, Bewegung, Flüchtigkeit im festen Stoff so gut funktionieren wie in der Fläche. Die **Schirn** stellt Installationen eines iranischen Künstlertrios vor (28. Mai). Spannend klingt „We Never Sleep“ (26. Juni), das Thema lautet: Spionage. **Nacht der Museen** ist der 25. April.



The Birthday Party, 2015. Ramin Haerizadeh, Rokni Haerizadeh, Hesam Rahmadian, Courtesy the artists

Foto: Maaziar Sadr

In der **Alten Oper** führt die Kammerphilharmonie Bremen unter Paavo Järvi an vier Tagen alle neun Beethoven-Sinfonien auf (26.–30. April), wofür es hohes Lob gab. Jenseits der Klassik locken Spektakel wie die kubanische „Ballet Revolución“ (7.–12. April), der „Buena-Vista“-Pianist Roberto Fonseca mit der HR-Bigband (22. April), Till Brönner (13. Mai) und die Wiener von „Mnozil Brass“ mit ihrem wild-clownesken Blech für alle Stillagen (28. Mai).

Als „wild card“ sei zuletzt die Tanz- und Musikshow **Shen Yun 2020: durch Raum und Zeit** in der Höchster **Jahrhunderthalle** genannt (2. und 3. April). Shen Yun, ein Ensemble fünf paralleler Tour-Truppen, will mehr als bunt-pathetischen China-Kitsch. In China sitzt Shen Yun auch gar nicht, sondern in New York. Chinas Kultur reklamieren, ohne sich der Volksrepublik zu unterwerfen: da blickt Peking scheel und macht angeblich viel Druck auf Shen Yun. Die KP sieht die verteilte „Falun-Gong“-Bewegung dahinter, was Shen Yun herunterspielt. Im Grunde macht es Peking wohl wütend, wie hier Chinas „wahre“ Kultur an der Partei vorbei, ja gegen sie definiert wird. Dabei spüren die Aufführungen China anscheinend harmlos auf märchenhaften Reisen, in Mythen und Geschichte, in sprunghaften Vignetten voller Athletik nach.

Marcus Hladek